

Ferienreise in Nordamerika

Von J. Seib, Detroit.

Erstehend will ich bekennen, daß ich ein Schwabe bin, ein wackeliger Schwabe. Geboren bin ich in Brens an der Brens. An klaren Tagen haben wir von unserer Dorfschule aus die Riesen der Alpen. Da ist es kein Wunder, daß Gebirgslandschaften immer einen besonderen Reiz für mich hatten. Wir Schwaben sind von Geburt Optimisten. Eine gute Dosis von Sentimentalität ist auch dabei. Die herrlichen Landschaftsbilder, das milde Klima und der herrliche Sonnenschein bringen das mit sich. Was schwärme ich nicht für mein liebes Schwabenland, bevor ich 1914 meine Reise nach Amerika antrat? Wollten meine Kinder dieser Schwärmerie einen kleinen Dämpfer auflegen, so dach es: „Wahr, sieh dein eigenes Land zuerst!“ Von Berns bin ich Lehrer. Meine Ausbildung erhielt ich im Tempelhof. Die Wanderlust trieb mich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Detroit, die Stadt der Automobile, nenne ich meine Heimat.

„Sieh dein eigenes Land zuerst!“ Diesem Rat folgte ich diesen Sommer. Der letzte Schultag war gekommen. Meine Kleinen waren voll ausgelassener Freude. Ich will gestehen, daß mich dieselben Gefühle befehlten. Mein Sinn wandte sich westwärts, ich plante eine Reise nach unseren Felsengebirgen.

In ihrer Höhe kommen die Felsengebirge den Alpen gleich. Die höchsten Gipfel Colorados stehen dem Montblanc nicht nach. In ihrer Ausdehnung überragen sie die Alpen. Sie haben den Bezug, daß die Schneegrenze bedeutend höher liegt. Nur Erhebungen von über 4000 Meter sind schneegekrönt. Unser Landsmann Schiller sagt: „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hin kommt mit seiner Qual.“ Diesen Ausspruch hat unsere Regierung befolgt und die wildesten Gebiete als Nationalparks abgegrenzt. Sie sollen kommenden Geschlechtern in ihrer wilden, jungfräulichen Schönheit erhalten werden. Der Name „Park“ möchte irreführend sein. Diese Nationalparks überragen an Flächeninhalt deutsche Bundesstaaten wie Württemberg und Baden. Außer einigen großen Hotels und einfachen Holzblütten ist absolut nichts da, was an Zivilisation erinnern könnte. Wer über reiche Geldmittel verfügt, wählt die Hotels; wer keine Dollars zu Rate halten muß, begnügt sich mit den beschriebenen Holzblütten. Die Besichtigung ist in beiden Fällen die gleiche. Man findet in den Holzblütten reine, weiche, warme Betten. Die Parksaunen dauern vom 5. Juni bis zum 15. September. Unsere transkontinentalen Eisenbahnen veranstalten jeden Samstag Rundreisen nach den Felsengebirgen, nach Kalifornien und selbst nach Alaska; sie beginnen in Chicago und enden dort wieder. Wir fahren von Detroit nach Chicago. Nachts um 11 Uhr verließen wir die Metropole des Westens. Unser Zug führte nur Schlafwagen, hochlegante Stahlwagen. Der letzte Wagen war ein Beobachtungswagen. Man konnte von diesem Wagen aus die wechselnden Landschaftsbilder in aller Seelentruhe genießen. Für die Herren war es das Plätzchen, wo sie sich dem Genuß ihrer Zigarren und Pfeifen hingeben konnten. Wir jagten durch die Prärien von Illinois, und kühlende Lüfte mochten aller drückenden Schwüle ein Ende. Unser nächstes Reiseziel war St. Paul-Minneapolis. Ein guter Freund hatte mich auf die landschaftliche Schönheit des oberen Mississippiales aufmerksam gemacht. Um 6 Uhr morgens war ich bereits auf der Reine. Bewaldete Höhen von zierlicher Erhebung traten dicht ans Klusger heran. Die Sonne ging gerade auf. Ein herrliches Landschaftsbild und ein Sonntag morgen voll herrlicher Pracht und Andacht. „Das ist der Tag des Herrn!“ Unwillkürlich summt ich diese Melodie für mich hin.

Nachmittags erreichten wir St. Paul. Wir mußten bis nachts 11 Uhr dort liegen bleiben. Die Besichtigung der Zwillingstädte fand auf dem Tagesprogramm. Omnibusse standen für uns bereit, es sollten uns die interessantesten Teile der beiden Städte gezeigt werden. Ein lieber Freund nahm uns auf dem Bahnhof in Empfang. Wir waren seine Gäste für den Tag. St. Paul ist etwas rückständig, etwas altertümlich. Minneapolis ist die hochmoderne Geschäftstadt, ein Eisenbahnenzentrum von Bedeutung. Im Stadtgebiet sind fünf liebliche Seen. Prachtvolle Villen der Geldaristokratie bilden einen lieblichen Kranz um dieselben.

Nachts verließ unser Zug St. Paul auf einer Steinbrücke kreuzten wir den „Vater der Ströme“. Wir eilten dem fernen Westen zu. Am Montag morgen erreichten wir Norddakota. An landschaftlichen Reizen ist dieser Präriestaat arm. Endlos ist die sanftwellige Prärie, wahllos von einem Ende zum anderen. Der ganze Staat ist ein großes Weizenfeld. Der Weizen war gerade reif zur Ernte. Einen vollen Tag nahm es, diese große Kornammer unseres Landes zu durchqueren. Jede Farm ist ein Rechteck. Man sieht von früh bis spät Rechtecke und gerade Linien, und das macht die Reise sehr monoton.

Am Montag abend erreichten wir den Staat Montana. Eine zweite Lokomotive stand bereit. Wir brauchten Vorspann, es ging den Bergen zu, und die Steigung war eine andauernde. Montana macht einen ungemein traurigen Eindruck. Ein wolkenloser, tiefblauer Himmel wölbt sich über dem Staat. Das sengende Rot des Himmels fehlt. Während brennt die Sonne, das Gras verdarrt. Der Boden ist ein Boden hoher Fruchtbarkeit. Wo die Felder Verwüstung haben, findet man blühende Farmen. Aus den Felsengebirgen brechen wasserreiche Flüsse hervor. Sie bahnen ihren Weg durch wilde, tiefe Schluchten.

Wir nahen unserem Ziele, Glacier Park (Gletscher-Park), freudige Erregung erfüllte alle. An Unterhaltung, an Scherz und Witz fehlte es ja nie, trotzdem hat eine Reise von 3000 Kilometer Länge etwas ermüdendes, etwas monotones. Wir hatten unsere Lieder, wir hatten Witze, wir hatten recht nahe Bekanntschaften, die oft genug Veranlassung für schallendes Gelächter gaben, aber wir warteten voll Spannung der Dinge, die da kommen sollten! Beinahe hätte ich's vergessen, auf meiner Wanderung durch den Zug fand ich einen leeren Wagen ohne Sitz, in einer Ecke war ein Phonograph, in der andern ein Radioapparat. Ich suchte den Zweck dieser Einrichtung zu ergründen. Ein Gang in der nächstfolgenden Nacht Warte das Kästchen für mich. Unser junges Volk gebrauchte den leeren Wagen als abendliche Tanzsaal, Radio und Phonograph lieferten den nötigen Jazz, und der Rest ist etwas ganz Selbstverständliches. Die Mitternachtsstunde machte allem Beruhigen ein Ende.

Unsere Bettnachbarn waren sehr angenehme Gesellschafter, aber sie führten Bannware bei sich, Ware, die aber gerade deswegen umso begehrter ist. Jeden Abend, bevor sie sich schlafen legten, verständigten sie sich gegen das Prohibitionsgebot und stürzten sich für die Anstrengungen des kommenden Tages. Ein gewisses Schmahen und Schnalzen hinter ihrem Vorhang spielte den Verstärker. So angenehme Reisegenossen sie auch sonst waren, in dieser Sache erwiesen sie sich als geizig.

Wir mußten unser Reiseziel am Dienstag morgen erreichen. In jonniger Pracht grühten uns die Bergriesen der Felsen-a-e-d-i-r-a-e. Freudige Erregung ergriff mich. Diese Berge sind nördlich der kanadischen Grenze, belebte mich der Zugführer. Mein Schwager hatte noch nie Berge gesehen, so erbatte ich ihm auf einen großen Irrtum. Er wollte unser Ziel in wenigen Minuten erreichen. Er drückte sich sogar zur Bedauerung, die Berge seien nur einen Steinwurf entfernt! So mußte der Zugführer als Schiedsrichter fungieren. Wir legen per Stunde 96 Kilometer zurück, und es dauert gerade 4 Stunden, ehe wir den Park erreichen, was sein Bescheid. Also 384 Kilometer! Ein gewaltiger Steinwurf!

Punkt 9 Uhr erreichten wir Glacier Park Station ohne eine Minute Verpätung. 300 Meter vor uns lag das Hotel, ein Holzhaus, ganz im Schweizerstil gehalten, dahinter stiegen majestätische Bergrücken in die Höhe. Tannensäume von 1,75 Meter Durchmesser und 15 Meter Höhe bildeten den imposanten Mittelgang. Bärenfelle und Hirschgeweihe schmückten die schiefen Holzsäulen. Der Speiseaal war ungemein geräumig und licht. Und gar die Mahlzeiten! Wir lebten wie Gott in Frankreich. Um einen echt deutschen Ausdruck zu gebrauchen. Und gar unsere Bedienung! Man wählte sich in die Schweiz versetzt! Die jungen Damen trugen die leidige Schweizertracht. Sie alle starrten auf der Staatsuniversität von Minneapota. Fast durchgängig waren sie normandischer Abstammung, echt germanische Gehalten mit blondem Haar und blauen Augen, berrische Mädel, zum Verlieben hübsch. Für die Bahngesellschaft waren diese Damen eine hochintelligente Hilfe. Die Damen hatten eine ideale Befahrung, gute Verpflegung, und die Besatzung war auch nicht übel. Nicht zu verachten waren die Trinkgelder, die sie nach jeder Mahlzeit einbrachten. Diese jungen Damen mußten ihre Anstellung. Und wie haben sie angefangen! Normandier sind ein janzulustiges, janzunabes Volk. Ihre Dirigentin nötigte mir Bewunderung ab. Es war nicht leichte Jazzmusik was wir hörten, sie benutzten fast durchgängig wohlbekannte Weisen. Es liegt in diesen Melodien Reiz und Gefühl; in ihrem Charakter kommen sie unseren deutschen Volksliedern nahe. Natürlich waren die Texte Umwidmungen, sie nahmen Bezug auf die Umgebung, auf Berg- und Waldidylle. Jeden Abend von 7 bis 8 Uhr war Konzert im geräumigen Speiseaal. Die Leistungen der Damen waren erstklassig. Der Umstand, daß sie einlaube, altbekannte, anjprechende Melodien wählten, sicherte ihrem Vortrag Verständnis und Anerkennung. Dem Konzert folgte Tanz. Die Tanzmusik lieferten die Herren Studenten der Minneapota Staatsuniversität. Tanzmusik ist Jazz von Anfang bis zu Ende. Als mühsamer Zuschauer nahm ich an diesem Vergnügen teil. Trotz meiner 65 Jahre wurde ich von jüngeren Damen immer wieder eingeladen, mitzutanzten. Es war ja berrlich gut gemeint, aber die lieben Damen mußten nicht, daß Tempelhofern Studenten diese Kunst strengstens verboten war.

Wir machten in unserem Hotel auch Bekanntschaft mit den Ureinwohnern dieser Gebiete, mit wackeligen Amerikanern, mit einer Truppe Waksel-Indianer. Sie prangten in ihrem vollen Kriegesputz und nahmen täglich auf der Veranda des Hotels Platz. Sie nahmen die „Weißhäftler“ in Augenchein und vertreiben sich die Zeit mit einer monotonen legendären Musik. Du lieber Himmel, was hat die Zivilisation aus den Nachkommen einer Heldentruppe gemacht? Bettler, ganz gemeine Bettler, die von Almosen leben!

Der Tag weilt in dieser Wildnis. Es waren Tage des Staumens und der Bewunderung. Den ersten Nachmittag besuchten wir die Zwillingsschlucht. Nach einer Wanderung von drei Kilometern gelangten wir in eine unendliche Schlucht. Kleine Felsmassen erhoben sich ringsum. Ihre Färbung war prächtig. Ein munteres Klackeln klirrte von den Schneefeldern ins Tal. Ueber riesige Felsblöcke fiel das Wasser in ein Steinbecken. Die Sonne sanderte einen wundervollen Regenbogen über das Felsbecken. Der nächste Tag brachte uns zu den „Two Medicine Lakes“. Zwei schmale Seen füllten eine wilde Bergschlucht. Aus den Seen schossen gewaltige Felsmassen senkrecht in die Höhe, 1200 bis 1700 Meter rosten ihre Spitzen über den See. Von all ihrer Farbenpracht sah der See ein prächtiges Spiegelbild. Je weiter nordwärts wir vordrangen, desto wilder, desto erhabener war das Landschaftsbild. Den nächsten Tag ging es weiter bis zu den beiden „St. Manns Lakes“. Hier wiederholte sich das Schauspiel des vorigen Tages, nur war das Landschaftsbild wilder und erhabener. In einer Holzblütte hatten wir Nachtquartier bezogen. Am letzten Tag waren wir im schönsten Teil des Parks. Wir waren nun 90 Kilometer von unserem Hotel. Vor uns lag das zweite große Hotel des Parks das „Manns Glacier Hotel“. (Wiele Gletscher-Hotel.) Die Berge erreichten eine Höhe von 4300 Meter. Rings herum waren Gletscher. Es sollen deren etwa 30 sein. Der Eisbergsee ist ein hochgelegener Gebirgssee. In demselben schwammen große Eisschollen umher. Die Zailsonne konnte dieses Eis nicht weissen. Eine Hand war in Eis und Schnee, mit der anderen pflückte man wundervolle Bergblumen.

Wir kamen am Freitag nachmittag zu unserem Ausgangspunkt zurück. Unsere Schlafwagen standen bereit. Nach einem tragalen Abendessen und einem Abschiedskonzert hieß es: „Adieu Glacier Park!“ Daß wir unsern Gingen, brauche ich wohl kaum zu berichten. Wer dem Ruf der Berge einmal gefolgt ist, der träumt vom Wiederkommen.

Unser nächstes Reiseziel war Yellowstone-Park. In Helena, der Staatshauptstadt von Montana machten wir halt. Wir waren am Oberlauf des Missouriflusses, hier war histor-

ischer Boden, ein Boden wilder Romantik. Hier wurden blutige Schlachten gegen die wilden Indianer geschlagen. Das ganze Gebiet ist mit Blut getränkt. Es kostete schwere und heisse Kämpfe, bis die Indianer sich ins Unvermeidliche fügten und ihre Jagdreviere dem weißen Manne überließen. In einer langen, tiefen Schlucht bahnte sich der Missouri seinen Weg aus den Bergen in die Prärie. Wir bestiegen ein Motorboot und fluhauwärts ging in der tiefen Schlucht. Anfangs war der Fluß flach und etwa 1000 Meter breit. Felsenwände von 1200-1700 Meter Höhe stiegen senkrecht in die Höhe. Die Schlucht mag eine Länge von 16 Kilometer haben. Enger und enger wurde sie, wilder und imposanter war das Bild, bis sie sich auf etwa 18 Meter verengte. Wir waren an der „Pforte der Berge“ angelangt.

Yellowstone-Park ist eine vulkanische Hochebene von 2100 Meter mittlerer Erhebung. Der einzige Berggipfel ist ein erloschener Vulkan. In wilder Naturschönheit kann sich Yellowstone-Park nicht mit Glacier-Park messen. In Naturwundern ist er einzigartig auf der Welt. Auf Schritt und Tritt wird man an Schillers Gedicht erinnert: „Es waltet und siedet und brauset und wüthet, wie wenn Feuer mit Wasser sich mengt.“ Überall kocht und sprubelt es, überall sieht man Dampfvolken, überall lodende Wasserbecken. Schwefeldämpfe schwängern die Luft. Auf Schritt und Tritt merkt man die Tätigkeit unterirdischer Gewalten. Man hat tatsächlich das Gefühl, als ob man auf dem Dach der Hölle spaziere. Wir betraten den Park an der Nordwestecke. Vor uns waren die weltberühmten „cascades“. Wir fanden vor einem Felsrücken von 700 Meter Höhe. Oben lodete und dampfte es und heiße Wasserstrahlen fielen in mehreren Abjäten über die Felsenwand. Die Färbung derselben war wunderbar. Die Wunder des Parks sind die Geyserbasins. Es sind deren drei. Das Grundwasser dringt durch Felsenpalten nach unten. Heiße Geyser dringen aus dem Erdinneren nach oben. Daß der Gasdruck Intensität gewonnen, so erfolgt eine Eruption. Die Geyser sind unjäherr Kunden. Unerlöschlich fließen sie ihre Tätigkeit für längere Zeit ein, aber ebenso unerlöschlich nehmen sie dieselbe wieder auf. Wir wurden in Omnibussen durch die Geyserbasins geführt und lernten 90 Kilometer durch die Geyserbasins was unser Geleitsmann. In einem populär gehaltenen Vortrag erläuterte er die Wunder des Parks. Die Geyserbasins entbehren aller Vegetation. Eine Kreidekruste und die Schwefeldämpfe verhindern alles Wachstum. Die größten und schönsten Geyser sind schon jahrelang untätig. „Ola Truith!“ (Der treue Alte) ist noch immer an der Arbeit. Alle 63 Minuten erfolgt eine Eruption. Sein Regel dampft fortwährend. Die Dampfvolken werden dicht. Eine Eruption steht bevor. Eine Wasserstraße von 10 Meter Höhe ergießt sich über den Regel. Unerlöschlich schießt eine Dampf- und Wasserfäule 55 Meter in die Höhe. Ein grandioses Schauspiel. Nachts beleuchteten Scheinwerfer vom nahen Hotel jede Eruption, ein Schauspiel, das man seitens nicht verachten wird!

Yellowstone-Park und Bären, schwarze Bären und riesige braune Bären, wir nennen die „Grizzly-Bären“, gehören zusammen. Es ist wunderbar, wie sich diese Bestien an die Touristen gewöhnt haben. Sie sind absolut harmlos. Man besaunt ihnen auf Schritt und Tritt. Sie sind gebürtig verständig. Sie sind ganz ausdringliche Bettler. Kommen Motorwagen oder Autos des Wegs gefahren, so stellen sie sich auf die Hinterbeine und erwarten Süßigkeiten. Sind sie bedrückt, so verschwinden sie im Gedüß. Wir wählten der Bärenfütterung hinter dem großen Hotel bei. Bedenkt man, daß in 3 Monaten an 300 000 Besucher durch den Park gehen, so wird es leicht verständlich sein, daß es täglich viele Küchenabfälle gibt. Dieselben werden jeden Nachmittag um 5 Uhr an Bären gefüttert. Hinter dem Hotel ist eine Lichtung im Wald. Ein großer Bretterstuhl ist errichtet. Hinter den Bänken verdeckt erwarten sie ihr leckeres Mahl. Man sieht die schwarzen Gesellen nicht, nur ihre blühenden Augen verrotten sie. Ein großer schwarzer Bär hat eine Tanne erklommen. Er hält Ausschau. Die Speisereife werden heraufgefahren, und der Wachtvogel fliegt herunter. Die ganze Reule macht sich über das tragale Mahl her, Alte und Junge, Große und Kleine. Die Bärche teilen sich, ein riesiger Grizzly-Bär naht. Erhaben schreitet die Waldmajestät dem Fütterungstisch zu. Stillschweigend und gesenkten Hauptes verschwinden die schwarzen Bärchen. Sie lauern und lauern und werfen beschließende Blicke nach dem Tisch. Dann und wann schleichen bauchwulstige treue Bärchen vorbei und erhaschen einen Bissen, mit dem sie nach den Bänken eilen. Mit Kennerniene suchte der Alte die besten Bissen aus. Er hat seinen Hunger gestillt. Bedächtig schreitet er nach dem Wald. Nun fällt die ganze schwarze Schar über den Rest her. Mit wahrhaft mütterlicher Liebe verjoren Bärenmütter ihre Jungen. Es ist gar tollig anzusehen. Der letzte Speisereif ist verschwunden, bedrückt sucht die schwarze Schar ihr Waldquartier auf.

Weltberühmt sind die Fälle des Yellowstoneflusses und die Felsenklucht durch die er seinen Weg bahnen mußte. Ich stand an diesen Fällen, ich sah in diese wilde Schlucht, ich war ganz bingerissen von der Farbenpracht, die sich vor meinen Augen entfaltete. Eine Felsenklucht von 400 Meter Tiefe öffnet ihren gähnenden Rachen. Die Felsenwände schimmern in allen Farben der ganzen Farbenkala. Die Fluten des Flusses haben einen enormen Felsentor, dann kürzen sie 33 Meter in ein Felsenbecken. Silberhell flürzen die Gichtmassen über mächtige Felsblöcke. Sie kommen an ein zweites Tor. Nun erfolgt ein Fall von 103 Metern. Ein doppelter Regenbogen zielt den zweiten Fall, ein Farbenpiel von hirtensender Pracht.

„Von meinem Beralik muß ich scheiden“, hieß es am nächsten Tag. Gerne, zu gerne wären wir noch länger geblieben. Zur nächsten Eisenbahnstation, sie hieß Codos, waren es 150 Kilometer. Wir mußten diese Fahrt in Motorbussen machen. Und welche eine Fahrt. Mit Graßeln denke ich noch heute an dieselbe. Mehr als einmal fanden mir die Haare in Berge. Und doch, es war eine Fahrt voll wilder Schönheit. Wir erreichten die Eisenbahnstation ohne Unfall. Unsere Schlafwagen standen bereit, und mit der Pacific-Bahn ging es heimwärts. Detroit erreichten wir am Samstag morgen den 28. Juli. Wir waren müde und staubbedeckt. Erst ging in die Badewanne und dann ins Bett. Eintage Stunden Schlaf verriichteten Wunder und nun konnte ich den

Vreden Bericht erstatten über all die Verlickheit, die ich in 14 Tagen erleben hatte.

Wir hatten annähernd 7000 Kilometer zurückgelegt. Wir waren mit Leuten aus fast allen Staaten unseres großen Landes zusammengekommen. Sie sprachen eine Landesprache, sie sangen die gleichen Lieder, sie tanzten die gleichen Tänze. Man mache einmal eine Reise von annähernd der Länge durch Europa und was findet man? Die unendlichen Fahrgeschichten bringen einem fast aus dem Häuschen. Da sind eine Menge von Nationen und Nationchen, die einander nicht verstehen und verstehen wollen. Sie sind bis an die Zähne bewapnet und sind fleißig daran, einen zweiten Weltkrieg herauszubekommen. Sind wir nicht ein großes, ein allfälliges Land?

Gott segne mein liebes altes Vaterland, dem ich viel, unendlich viel verdanke. In alter treuer Liebe.

D.L.G. Ausstellung in Köln

Rede des Reichsernährungsministers

Köln, 27. Mai. Bei der Eröffnung der von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft veranstalteten Ausstellung hielt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Schiele, eine Rede, in der er u. a. ausführte: Wir müssen heraus aus dem Banntreis der Vorkriegsstellungen des Unrentablen. Wir müssen aber auch angesichts des allgemeinen unerhörten Kostenanstiegs unseres Lebens die Erwartungen an dem Sofortserfolg nicht überheben. Wir müssen systematisch und zielbewußt, um der ungeheuren Verlustwirtschaft Herr zu werden, jeden einzelnen Betriebszweig der Landwirtschaft neu aufbauen und unter Wahrung des organischen Zusammenhangs der einzelnen Produktionszweige die Grundlage der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft handelspolitisch und innerwirtschaftlich wiedergewinnen. Hier harren insbesondere des endlich gegründeten Einheitsgenossenschaftsverbandes große Aufgaben. Die Roggenfrage, die Kernfrage des deutschen Ostens, ist nur zu lösen, wenn man sie in den großen Zusammenhang der nationalen und internationalen Futtermittelfragen hineinsetzt. Andernfalls bleibt uns nur die Radikalmaßnahme: Einstellung jeglicher Weizeneinfuhr. Bezieht man die Getreidefrage als Einheit, so müssen wir über alle agrarpolitischen Dogmen der Vergangenheit hinweg durch Fernhaltung aller überflüssigen Futtermittelimporte den Abfall für den Roggenüberschuß im eigenen Lande bereiten. Diesen Weg zur Lösung des Roggenproblems hat die Reichsregierung mit dem Gesetz zum Schutze der Landwirtschaft bereits beschritten. Auch wenn wir in diesem Jahre eine Rekordernte machen sollten, so dürfen wir bei zmedmäßiger Handhabung des Maismonopols und der Getreidezölle für die Gestaltung des Roggenmarktes in Deutschland ohne ernste Bedenken sein. Die Futtermittelzölle sind ihre notwendige Ergänzung in der von mir eingeleiteten Verbilligungsaktion für Futtermittel und für Kartoffelflocken, die in verhältnismäßig kurzer Zeit gute Erfolge gezeitigt hat. Auf Ganze gesehen, bedeutet gegenwärtige Roggenpolitik der Regierung für die Landwirtschaft auf den besseren Böden des Ostens und für die gesamte deutsche Schweinemast die dringend notwendige Krisenversicherung für die Zukunft. Mit besonders schmerzlicher Sorge muß uns die Lage der Milchwirtschaft erschauern, die in Deutschland bei dem unzulänglichen Zollschutz unter dem härtesten Druck einer allgemeinen internationalen Ueberproduktion steht. Die Regelung der milchwirtschaftlichen Zölle wird deshalb von der Regierung vordringlich und mit allem Nachdruck betrieben. In Ergänzung hierzu werden die innerwirtschaftlichen Kartverhältnisse auf der Grundlage des neuen Milchgesetzes bereinigt werden müssen. Ohne einen heilsamen Zwang werden wir hier nicht mit der notwendigen Beschleunigung Ordnung schaffen können. Das gilt insbesondere für die Preisbildung der großen Städte. Besonders schwierig wird es sein, dem schwer leidenden Wein-, Obst- und Gemüsebau die notwendige schnelle Hilfe zu bringen, da uns auf diesem Gebiete vollpolitisch die Hände durch mehrere Handelsverträge vorläufig noch gebunden sind. Es verbleibt daher als Sofortmaßnahme zunächst nur der Ausweg, durch organisatorische Maßnahmen die Absatzverhältnisse des Weins und Obstes zu heben. Auch das in den nächsten Tagen den geistgebenden Körperlichkeiten zugehende Weingeseß wird zur Besserung der Lage der Weingärtner beitragen. Hier in Westdeutschland, wo neben einer hochentwickelten Landwirtschaft der Mittelpunkt der deutschen Industrie liegt, darf ich besonderes Verständnis dafür voraussetzen, daß die Agrarfrage und die Agrarpolitik nicht nur als eine rein berufsständische Angelegenheit der Landwirtschaft gewertet wird. Die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Agrarpolitik und dem Leben der Nation ist heute erstrebenswerter als je. Gemeinut aller Berufsstände und Bevölkerungsteile geworden.

Protektkundgebung der Milchwirtschaft

Koblenz, 25. Mai. Eine große Protektkundgebung gegen die katastrophale Lage der Milchwirtschaft fand am Samstag statt. Die Versammlung leitete der frühere Landtagsabgeordnete Straß-Koblenz. Als Hauptredner sprachen Futscher, H a r n u s s über den deutsch-finnischen Handelsvertrag und die privatwirtschaftlichen Verhandlungen in Finnland und Generalsekretär D u m m e l -Stuttgart vom Landwirtschaftlichen Hauptverband über die Frage „Ist der Preisverfall in der Milchwirtschaft noch auszuhalten?“ Ferner sprachen im Sinne der Vorkredner der bayerische Landwirtschaftsminister F e h r als Vorsitzender des milchwirtschaftlichen Verbandes, Direktor A r m b r u s t e r von der oberbayerischen Milchzentrale, n o s s e n s c h a n t u. a. Es wurde einstimmig beschlossen, folgende Entschickung und ein Telegramm an die in Frage kommenden Stellen im Land und Reich zu senden: Der Zusammenbruch der Preise für Milch- und Kollereierprodukte bedroht die Grundlagen der deutschen Milchwirtschaft. Die damit verbundenen laufenden Verluste der kleinen und kleinsten Bauernbetriebe und die nun- und zmedlos werdenden Opfer ansichtentester Selbsthilfebemühungen treiben die Agrarfrage in das gefährlichste Stadium baldiger Verzweiflung. Die Ursache dieser Entwicklung, die dauernde Steigerung der Millionen-Auslandseinfuhr, unter hater Verminderung des deutschen Volksernährungs, ist vollwirtschaftlich nicht mehr zu verantworten. — Die zu einer großen Protektkundgebung versammelten etwa 4000 Milchzeuger, Angehörige der Milchverarbeitungsbetriebe, jamie Abordnungen von Handel, Handwerk und Gewerbe aus Württemberg, Bayern und Baden fordern von der Reichsregierung die unverzügliche Kündigung des Vertrags mit Finnland, sofern nicht auf anderem Wege in allerzürstter Zeit die Beseitigung der Zollbindungen für milchwirtschaftliche Erzeugnisse gewährleistet ist. — Die württ. Milchzeuger fordern von der württ. Staatsregie-

zung, in Anlehnung an den Beschluß der bayerischen Regierung bei der Reichsregierung sofort mit allem Nachdruck in diesem Sinne vorzulegen zu werden.

Das Säuglingssterben vor der Lübecker Bürgerschaft

Lübeck, 26. Mai. Die Lübecker Bürgerschaft verhandelte Montag abend über die unglücklichen Folgen der Calmettefütterung. Der Besprechung lag ein sozialdemokratisches Dringlichkeitsersuchen zu Grunde, in dem die Forderung von Sachverständigen des Pariser Calmetteinstituts zu den Untersuchungen, fortwährende Suspendierung der leitenden Fachbeamten und gerichtliche Klärung der Angelegenheit gefordert wird. Ein Senatsvertreter teilte mit, daß der Oberstaatsanwalt das Berliner Gutachten abwartete, um danach seine Schritte zu unternehmen. Ein Sachverständiger des Pasteurinstituts sei in aller nächster Zeit in Lübeck zu erwarten. Der Senat werde alles daran setzen, die notwendige Klarheit zu schaffen. Professor Dr. Deule beleuchtete die medizinisch-wissenschaftliche Seite der Angelegenheit. Sollte an ihm noch einmal die Frage gerichtet werden, so betonte er, ob er das Calmetteverfahren für tauglich zur Immunisierung gegen die Tuberkulose halte, so würde er mit Ja antworten. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden zwei Kommunisten ausgeschlossen. Dr. P e d e r (S.) erhob das Ersuchen, die leitenden Fachbeamten zur Disposition zu stellen, zum Antrag. Nach dem 21. April, so erklärte er, als man bereits den Mißerfolg des Calmetteverfahrens kannte und Todesfälle zu verzeichnen waren, seien Ampullen mit dem Calmettestoff ausgegeben worden mit der Anweisung, diesen am 26., 28. und 30. zu verwenden. Ein Kommunist forderte sogleich Ablehnung des ganzen Senats und Neuwahl der Bürgerschaft. Dann wurde Schluß der Debatte beantragt. Der sozialdemokratische Antrag, die leitenden Fachbeamten Dr. Altschmidt und Professor Dr. Deule zur Disposition zu stellen, wurde mit einfacher Mehrheit angenommen. Er geht an den Bürgerausschuß und kommt dann zur nochmaligen Abstimmung in der Bürgerschaft.

Blutige Unruhen in Indien

Nach Patel verhaftet

London, 27. Mai. In Utadi ist am Sonntag der frühere Präsident der gesetzgebenden Versammlung, Patel, der die Führung der Angriffe auf die Sakajager von Dharajana übernommen hatte, verhaftet worden.

Zahlreiche Tote und Verwundete

London, 27. Mai. Nach Meldungen aus Indien ist es dort gestern an verschiedenen Orten zu Blutvergießen gekommen. In Dacca wurden als Opfer der Zusammenstöße 30 Hindus und Mohammedaner ins Krankenhaus gebracht. 8 von ihnen sind dort gestorben. Eine Anzahl von Wunden wurde amputiert und in Brand gesetzt. Es sind Polizeiverstärkungen angefordert worden. Panzerwagen patrouillieren die Straßen ab.

Die Unruhen in Bombay wurden, wie es heißt, dadurch veranlaßt, daß ein Mohammedaner mit Steinen nach dem Hund eines patrouillierenden Polizeibeamten warf. Als der Polizist den Täter verhaften wollte, kamen andere Mohammedaner ihrem Glaubensgenossen zu Hilfe, was wiederum weitere Schussleute an Ort und Stelle brachte. Da die Menge schließlich auf 8000 Personen anwuchs, sah sich die Polizei genötigt, eine Anzahl von Revolvergeschüssen abzugeben.

Die Zusammenstöße in Kanton

Kanton, 26. Mai. Nach den Schätzungen wurden bei den Zusammenstößen 26 Personen verletzt und 276 so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus Aufnahme suchen mußten. 400 Personen wurden weniger schwer verletzt.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Mohammedanern in Bombay

Bombay, 26. Mai. Zwischen Polizei und Mohammedanern kam es heute hier zu einem schweren Zusammenstoß. Die Mohammedaner eröffneten ein Steinbombardement auf die Polizeibeamten, worauf diese von der Schutzwaffe Gebrauch machten. 21 Personen wurden verletzt; zwei von ihnen sind gestorben.

Neue Unruhen in Bombay

Bombay, 27. Mai. Im Mohammedanerviertel Bendi Bazar ist es heute vormittag zu neuen Unruhen gekommen. Die Polizei sah sich genötigt, Feuer zu geben. 7 Personen wurden durch Revolvergeschüsse verletzt.

Landesversammlung der Württ. Mietervereine

Stuttgart, 26. Mai. Die Württ. Mietervereine hielten in geschlossener Tagung ihre Landesversammlung am Sonntag ab. Der 2. geschäftsführende Vorsitzende, Rechtsanwalt Moos-Ulm gab den Geschäfts- und Rechnungsbericht. Nach kurzer Ansprache wurde der bisherige Rechnungsführer einstimmig Entlastung erteilt. Einem Antrag des 6. Kreises entsprechend, werden die Beiträge des Landesverbandes an die Kreise ab 1. Januar 1930 auf 1 Pfennig pro Miethof und Monat erhöht. Die vorgeschlagenen Satzungsänderungen wurden einstimmig angenommen. Danach besteht der Geschäftsausschuß des Landesverbandes künftig aus 2 Vorsitzenden mit gleichen Rechten, dem Kassier und 4 Beisitzern. Als Landesvorsitzende wurden der Aktionär neben einstimmig Rechtsanwalt Moos-Ulm und Gemeinderat H i r n -Stuttgart gewählt. Als Ort der nächsten ordentlichen Landesversammlung wurde einstimmig Gmünd bestimmt. Die einhebende mieterpolitische Aussprache ergab eine einmütige Stellungnahme zu allen grundsätzlichen Fragen und über die künftige Arbeit des Landesverbandes.

Ausstellung „Technik und Heim“

Stuttgart, 27. Mai. Im Rahmen der Technischen Tagungswochen Stuttgart wurde am Dienstag die Ausstellung „Technik im Heim“ mit der Wanderausstellung des Vereins Technik im Heim, Berlin, beim Verein deutscher Ingenieure in den Ausstellungshallen auf dem Gewerbedalleplatz eröffnet. Die Ausstellung, die bis 29. Juli zu sehen ist, zerfällt in zwei Hauptabteilungen. Die erste Hauptabteilung umfaßt die Wanderausstellung des Vereins deutscher Ingenieure, die durch Erzeugnisse heimischer Firmen ergänzt wird. Die zweite Hauptabteilung ist die sinnigere Ergänzung der Wanderausstellung. Im einzelnen ist die Gliederung der Ausstellung folgende: 1. Allgemeine Einführung, 2. Beleuchtung, 3. Heizung, 4. Lebensmittel und deren Konfektionierung, 5. Küchengeräte, 6. Koffer und Herde, 7. einze-

richtete Küchen, 8. Gaststätten, 9. Waschen, 10. Reinigen, 11. Baden, 12. Beleuchtung, Hausfleiß und Unterhaltung, Radio, 13. Haus, 14. Wohnung. Die Ausstellung ist ein hervorragendes Mittel, breite Volksschichten mit den Errungenschaften der Technik bekannt zu machen. Sie bringt Belehrung und Aufklärung durch wenige, aber feste sorgfältig ausgewählte Musterbeispiele auf den verschiedenen Gebieten der häuslichen Technik.

Eine Sonderchau, die ebenfalls in der Gewerbehalle ihren Platz gefunden hat, stellt die Abteilung „Wohnung“ dar, die von der „Berufsorganisation Stuttgarter Hausfrauen“ unter Mitwirkung der „Wohnungsbaubau für Stuttgart und Umgebung, Gemeinnützige GmbH.“ geschaffen wurde. Hier wird an Hand von drei vollständigen, bis auf das letzte Maßstück im Schrank, ausgestatteten Wohnungen gezeigt, wie sich die Erfahrungen der übrigen Abteilungen der Ausstellung in der Praxis auswirken werden.

In den Nebenhallen ist eine großzügige Industrieausstellung untergebracht, in der die einschlägigen Firmen alle für den Haushaat in engerem und weiterem Sinn notwendigen technischen Neuerungen zeigen. Hier findet man Staubsauger, Heizapparate, Oefen, Koffberde, Waschmaschinen, Badeeinrichtungen, Haushaltsmaschinen aller Art. Für große Bürobetriebe wird eine Diktier- und Konferenzmaschine gezeigt, die man mit dem Schlußwort „Der sprechende Drakt“ bezeichnen möchte.

Buntes Allerlei

Neues vom Tonfilm

Die seit längerer Zeit geführten Verhandlungen über den Verkauf der Terra-Film-Aktiengesellschaft sind zum Abschluß gekommen. Die Mehrheit der Anteile ist damit aus dem Besitz der I.G.-Farbenindustrie A.G. in die Hände der Professor Reinhardt-Melny-Gruppe übergegangen. Es wurde ferner vereinbart, daß Max Reinhardt und Generalintendant Tietjen in den Aufsichtsrat der Terra eintreten. Die amerikanischen Interessen (United Artists) werden dort durch Raymond v. Hoffmannsthal vertreten werden. Die Bedeutung dieses Beschlusses dürfte darin liegen, daß Max Reinhardt und Generalintendant Tietjen die Möglichkeit bekommen, Tonfilme zu inszenieren. Max Reinhardt trägt sich bekanntlich schon seit längerer Zeit mit der Absicht, die er zunächst durch Verhandlungen mit Ufaan Gish auf seiner Amerikareise zu verwirklichen suchte. Während Reinhardt jetzt operettensähnliche Tonfilme machen will, beabsichtigt Tietjen, ausgeprägte Opernfilme zu drehen.

Die I.G.-Farbenindustrie hat bei den Verkaufsverhandlungen ihre Rohfilminteressen durch einen Rohfilmkonzern mit der Terra gesichert und damit auch erreicht, daß die von der Terra ins Ausland verliehenen Filme auf deutschem Rohfilm kopiert werden. Die besondern deutschen Interessen sind außerdem noch dadurch gewahrt worden, daß die Filme auf deutscher Tobbis-Aparatur hergestellt werden.

Die Papierleidermacher Chinas

Der Verband der Papierleidermacher in Peking feierte sein 25jähriges Jubiläum. Nach den Annalen ist dieser Verband der älteste von allen Verbänden Chinas, die auf gewerkschaftlicher Basis zusammengeschlossen sind. Die in diesem Gewerbe tätigen Personen verfertigen vorzugsweise Kleider aus starkem, fast unzerstörbarem Papier, außerdem auch Papierblumen sowie verschiedene andere Schmuckgegenstände, die aus Papier hergestellt werden.

Tea-Moden

Der Tee ist heute in der ganzen Kulturwelt ein sehr beliebtes Getränk, aber die Formen, in denen man ihn in den verschiedenen Ländern zu sich nimmt, weichen doch recht weit voneinander ab. Während der Chineser im allgemeinen jeden Zufuß verpönt, weil sonst der Feinschmecker des Tees leiden würde, nimmt der Russe mit Vorliebe bei jedem Schluß Tee ein Stückchen Zucker in den Mund. Der Tibetaner genießt seinen Ziesoltee mit einem ordentlichen Zufuß von Vorkbutter. In Birma ist es bei den Hochstehertierklassen üblich, daß das junge Ebenaar einen Tee genießt, dessen Blätter vorher in Del getaucht worden sind, und sieht darin eine Gewähr für lange Jahre eines in jeder Hinsicht unangenehmen Ebelglües. In Buchara ist Kindezset ein beliebter Zufuß zu der Teerichtung.

Betteres

Bildlich. Ein Schneider in Franken hat einen vergoldeten Apfel als Handwerkerlohn über seine Haustür gehängt. Von dem neuen Pfarrer des Ortes erkaunt nach der Bedeutung des Zeichens gefragt, erwiderte der Meister lächelnd: „Ich habe den Apfel aus Dankbarkeit aufgehängt. Denn sehen Sie, hätte Eva den Adam nicht mit dem Apfel verführt, wir liesen noch heute alle nackt im Paradiese rum! Und wovon sollten dann die Schneider leben?“

In der Wit. „Was? Das nennen Sie einen Hut, was Sie da auf dem Kopfe haben?“ — „Und Sie nennen das einen Kopf, was Sie unter dem Hute haben?“ (Matin.)

Gegenbeweis. „Es hat keinen Zweck, zu leugnen“, sagte der Polizeibeamte. „Hier sind zwei Zeugen, die gesehen haben, wie Sie das Schwein fästen.“ — „Na, wenn Sie auf Zahlen Wert legen: ich kann Ihnen zwanzig Zeugen herbringen, die mich nicht gesehen haben.“

Frankfurter Vorfall

Eine in feiner Pelz gemummte Dame kam auf der „Zeit“ hängt in einen Blumenladen und nach der Reihe nach an allen Beilchensträußchen, die dort aufgestapelt waren. Dann fragte sie: „Was kostet das Stück?“

Die dicke Ladeninhaberin antwortete höflich: „Finfzigzwanzig Pfennig, gnädige Frau!“

„Was? So viel?“ erwiderte sich die Pelzvermummte.

Da legte die Verkäuferin die Sträußchen wieder ordentlich zusammen und meinte:

„Ei, Madamche, wann Sie Ihre so teiler fin, do laufe Sie sich am Eck da vorn beim Meier ein — Handkäj — der tost noch sechs Pfennig an — riecht auch!“

Auf der Straße: „Sie haben mich gestochen! Warum passen Sie denn nicht auf?“ — Antwort: „Gnade Se doch vor sich. So einer guckt hinterher und hat au no e Maulwerk. Was heutzutage für Velt zomlaufe!“ — Uebersetzung: Sie Trottel!

Auf der Trambahn: „Fahren Sie nach dem Marktplatz?“ — Antwort: „No! Mir netta! Aber, der wo do oda rontet kommt — net der, wo do drüba halla tut, der ander, wo en e paar Minute do henne isht. — der fahrt na!“ — Uebersetzung: „Des nächste Wagen auf diesem Geleise.“

Druck und Verlag der W. Rieler'schen Buchdruckerei, Altensteig. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

